

„Musikliebhaber sollten sich empören“

BZ-INTERVIEW: Sylvain Cambreling über die SWR-Orchesterfusionsdebatte, seinen Straßburger „Moses und Aron“ und Stuttgart

Zwölf Jahre war Sylvain Cambreling Chefdirigent des SWR-Sinfonieorchesters. Jetzt ist der 64-jährige Franzose zurück nach Freiburg gekommen, um Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aron“ zu proben. Georg Rudiger unterhielt sich mit dem neuen Stuttgarter Generalmusikdirektor über die Orchesterfusionsdebatte beim Südwestrundfunk, Schönbergs „Moses und Aron“ und die Herausforderungen in Stuttgart.

BZ: Herr Cambreling, Sie dirigieren mit „Moses und Aron“ das SWR-Sinfonieorchester zum ersten Mal seit Ihrem Abschied als Chefdirigent im letzten Jahr. Was ist das für ein Gefühl, wieder nach Freiburg zurückzukommen?

Sylvain Cambreling: Eigentlich ist es so, als wenn ich gestern da gewesen wäre. Die erste Probe nach einem Jahr lief sehr gut. Wir sind nach wie vor sehr vertraut miteinander. Es ist für mich eine große Chance, dieses Werk gerade mit diesem Orchester zu machen, weil es das beste Instrument für diese Musik ist. Ich mache die Oper zum ersten Mal – das war schon lange ein Traum von mir.

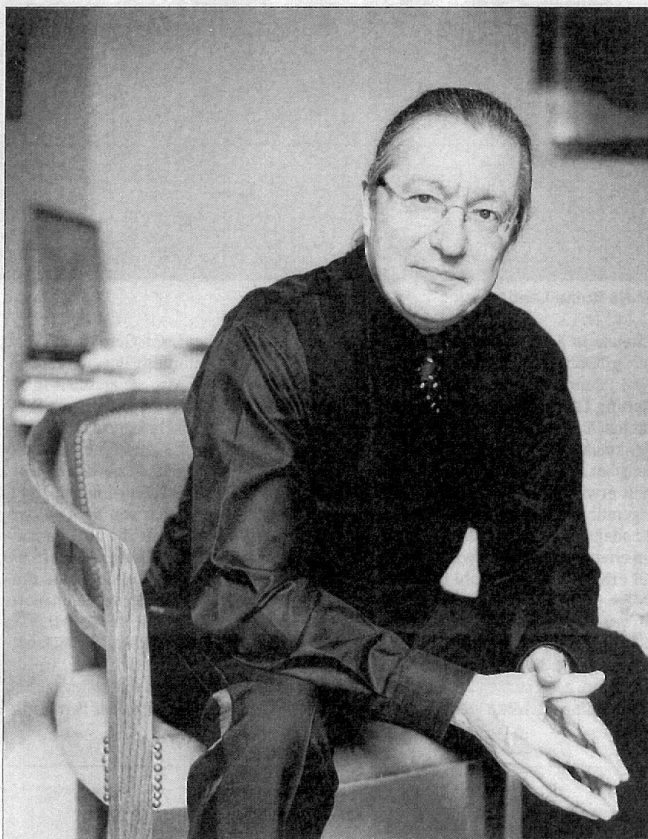
„Eine Fusion ist völlig absurd.“

BZ: Sie erleben das Orchester in einer speziellen Situation. Der Rundfunkrat hat bei seiner letzten Sitzung die Pläne zur Fusion der beiden SWR-Orchester mit deutlicher Mehrheit abgesegnet. Spüren Sie in der Probenarbeit das Damoklesschwert, das überm Orchester schwebt?

Cambreling: In der Probenarbeit spürt man das nicht. Die Musikerinnen und Musiker proben hochkonzentriert und sehr engagiert, wie ich es von diesem Orchester gewohnt bin. Aber ich kann beispielsweise nicht unbefangenen fragen: Wie geht es Ihnen? Weil ich natürlich weiß, dass sich jeder einzelne große Sorgen macht. Die Idee, diese beiden Orchester zusammenzuschließen, finde ich völlig absurd. Man kann ohnehin nicht zwei Orchester fusionieren. Aber bei dem SWR-Sinfonieorchester und dem Radiosinfonieorchester Stuttgart kommt noch hinzu, dass beide Orchester ein besonderes Profil haben, eine besondere Kultur, eine besondere Geschichte. Und jetzt soll man beides nehmen, um etwas Neues zu machen? Man nimmt nicht einen Beaujolais und einen Bordeaux, um ein Cuvée zu machen.

BZ: Über die Umsetzung einer Fusion hat man sich noch gar keine Gedanken gemacht. Selbst der Standort des potenziell fusionierten Orchesters steht noch nicht fest...

Cambreling: Da gibt es so viele Fragen. Welche Musiker würden genommen werden, gerade bei den Bläsern? Welcher Dirigent würde solch ein Orchester leiten wollen? Auch die Art und Weise, wie diese Geschichte kommuniziert wurde, ist äußerst fragwürdig. Man engagiert mit Stéphane Denève und François-Xavier Roth zwei neue Dirigenten, ohne mit ihnen über die Fusionspläne zu sprechen. Mit Roger Norrington und mir wollte man das offensichtlich nicht durchziehen. So kann man nicht arbeiten. Das ist absolut inakzeptabel. Das ist auch ein schlechtes Signal für die Kultur in Deutschland. Deutschland war, was die Klassische Mu-



Dirigiert Schönberg: Sylvain Cambreling

FOTO: PRO

sik angeht, mit seinem Reichtum an Orchestern ein Modell für die ganze Welt. Zwei sehr gute Orchester, die fusioniert werden, ergeben ein schlechtes Orchester. Wenn es noch eine kleine Chance gibt, diese Pläne zu verhindern und ein alternatives Modell zu präsentieren, dann muss man sie nutzen.

BZ: Sie haben selbst Erfahrung mit Spardebatten. 1997 haben Sie vorzeitig Ihren Vertrag als Generalmusikdirektor der Oper Frankfurt aufgelöst, weil Einsparungen drohten. Was würden Sie dem Orchester und dem Freiburger Dirigenten François-Xavier Roth in der jetzigen Situation raten?

Cambreling: Man sollte nicht diese Technokraten über das Schicksal der Kultur in Deutschland entscheiden lassen. Man muss die Politiker überzeugen. Diese Debatte hat auch eine europäische Dimension. Deutschland stand bisher, was die klassische Musik angeht, an der Spitze Europas. In Holland machen sie gerade viel Kultur kaputt. Wenn in Deutschland zwei der wichtigsten Orchester fusioniert werden würden – was wäre das für ein Signal! Alle Musiker und Musikliebhaber sollten sich empören.

BZ: Zurück zu „Moses und Aron“. Sie haben gesagt, Sie wollten die Oper schon lange dirigieren. Welche Beziehung haben Sie zu diesem Werk?

Cambreling: Ein Dirigent wie ich, der in gewisser Weise Spezialist für Neue Musik ist, sollte sich einmal mit „Moses und Aron“ beschäftigen. Ich wollte das schon vor 20 Jahren machen, aber für ein normales Opernhaus ist das sehr schwierig. Allein die Einstudierung des Chores dauert viele Monate wenn nicht Jahre.

BZ: Um was geht es Ihrer Meinung nach in „Moses und Aron“?

Cambreling: Für Schönberg war es eine biblische Oper mit dem Thema: Welches Bild kann man sich von Gott machen? Für mich geht es sehr stark um Kommunikation. Und hier um die Unmöglichkeit der Vermittlung.

BZ: Geht es auch um die Reinheit der Kunst? Moses kann ja nicht über seinen Gott sprechen. Sein Bruder Aron übernimmt diese Aufgabe, verwässert aber dabei das Gottesbild seines Bruders.

Cambreling: In der Musik gibt es verschiedene Parameter. Zum einen gibt es das Gesetz. In der Musik ist das die Zwölftonreihe. Dieses Gesetz sollte man befolgen. Moses kann sich aber durch Musik nicht ausdrücken.

BZ: Deshalb spricht er.

Cambreling: Das ist die Idee. Moses sagt: „Ich kann denken, ich kann nicht reden.“ Und Aron ist der Künstler, der über einen sehr artifiziellen Gesang verfügt. Man könnte ja meinen, die gesprochene Sprache sei am meisten dafür geeignet, dem Menschen Gott zu erklären. Aber hier ist es umgekehrt. Die Sprache ist unverständlich für das Volk. Den Gesang, das Künstliche, versteht das Volk. Und wenn Gott sich äußert wie zu Beginn, dann wird gleichzeitig gesprochen und gesungen. Die komplette Wahrheit ist nur in der Komplementarität von beidem erhalten. Dieser Sprechgesang ist natürlich das künstlerische Credo von Schönberg.

BZ: Wie verwendet denn Schönberg die Zwölftonreihe in dieser Oper?

Cambreling: Es gibt nur eine Reihe, die natürlich in ganz unterschiedlicher Weise

auftritt. Schönberg wiederholt einzelne Abschnitte der Reihe, was der reinen Lehre widerspricht. Das bringt manches Mal gewisse Leitmotive ins Spiel, die eigentlich in der Dodekaphonie keine Rolle spielen. Das ist aber kein Fehler im Gesetz, sondern nur eine neue Auslegung.

BZ: Schönberg hatte das Werk ja erst als Oratorium geplant und später zur Oper umgearbeitet. Der Chor ist wichtig.

Cambreling: Der Chor ist die Hauptfigur. Der Diskurs zwischen Moses und Aron hat keinen Sinn ohne den Chor. Auch hat der Chor den höchsten Anteil an der Musik – mehr als die Solisten. An die Oratoriumstheorie glaube ich nicht. Schönberg hat das immer schon als Oper im Sinn gehabt. Er hätte nie den „Tanz um das goldene Kalb“ geschrieben, wenn er das Stück als Oratorium hätte aufführen wollen. Er macht so viele szenische Angaben. „Moses und Aron“ ist eine Oper.

BZ: Sowohl die konzertante Uraufführung in Hamburg als auch die szenische Uraufführung in Zürich hat Hans Rosbaud, der erste Dirigent des SWR-Sinfonieorchesters, geleitet. Hat das für Sie eine besondere Bedeutung?

Cambreling: Natürlich. Die drei wichtigsten Dirigenten des Stücks sind Hans Rosbaud, Michael Gielen und Pierre Boulez. In dieser Tradition stehe auch ich. Es ist das gleiche Orchester. Man muss schon eine große Vertrautheit mit dieser Musik haben, um sie angemessen interpretieren zu können.

BZ: In der kommenden Spielzeit werden Sie Generalmusikdirektor in Stuttgart. Warum kehren Sie wieder nach Ihrer Zeit an den Häusern in Brüssel und Frankfurt an ein Opernhaus zurück?

Cambreling: Ich war nie wirklich weg von der Oper. Auch während meiner zwölfjährigen Zeit als Chefdirigent des SWR-Sinfonieorchesters habe ich immer opern dirigiert. Es ist also kein Zurück, zumal ich ja auch ein Orchester in Tokio dirigiere. Aber natürlich bin ich nun in erster Linie Generalmusikdirektor in Stuttgart, und die Oper steht in meiner Arbeit stärker im Zentrum. Ich hätte mich vielleicht nicht für ein anderes Haus als Stuttgart interessiert. Es ist eines der besten Häuser in Deutschland. Und meine Entscheidung für Stuttgart hat auch viel mit dem neuen Team um Jossi Wieler und Sergio Morabito zu tun. Auch der Chor, das Orchester und die Solisten sind hervorragend.

– Konzertante Aufführungen von „Moses und Aron“: Madrid, Teatro Real, 7./9.9., 20 Uhr; Luzern, KKL, 12.9., 19.30 Uhr; Straßburg, Palais de la Musique et des Congrès, 21.9., 20.30 Uhr.

ZUR PERSON

SYLVAIN CAMBRELING

Jahrgang 1948, gehört zu den wichtigen Vertretern seiner Dirigentengeneration. Cambreling war Generalmusikdirektor an den Opernhäusern Brüssel und Frankfurt sowie häufiger Dirigent bei den Salzburger Festspielen. Von 1999 bis 2011 war er Chef des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburger. Ab dieser Spielzeit ist er Stuttgarter Generalmusikdirektor. **BZ**